

Volldeutsches Bewußtsein

Vom Sinn des D.M.-Opfertages

Ein Erwachen aus der Unwirklichkeit des Traumes in das Bewußtsein der Wirklichkeit geht nicht mit einem Schlag vor sich. Der Mensch erwacht und — reißt sich den Schlaf aus den Augen. Ein Volk erwacht und erfährt nicht in einem Umsich-Sehen die Grenzen seiner Aufgaben, die der Lösung harren. Es taufet sich durch in allmählichem, willigen und freudigen Erkennen zum vollen Umfang seiner Sendung, seiner Größe.

Das Deutsche erwachte, als es den Grenzdeutschen, den staatenlosen Deutschen Adolf Hitler auswandte zur Erfüllung seiner Sehnsucht. Und Deutschland erwachte, als es sich der Führung dieses Kur-Deutschen und nicht „Reichs-Deutschen“ anvertraute. Und das Auslands-Deutschtum erwachte im Erlebnis des Wunders, das ihm im Reich geboten wurde: in Danzig, im Saargebiet, in Desterreich, in Siebenbürgen, im Sudetenland, in Uebersee, wo immer Deutsche wohnen mögen, bekannten sie sich zu der Weltanschauung, die den Dienst an der Volksgemeinschaft auf ihre Fahne schrieb. Als das deutsche Danzig und als das deutsche Saargebiet „frei“ von dem „Zwang“ nationalsozialistischer Staatsführungen sich zur Weltanschauung des deutschen Volkes bekannten, hörten wir aus diesem Bekenntnis in jubelnder Klarheit die Stimme des deutschen Gewissens, das sich ganz aus eigener Kraft und gegen fremden Zwang durchrang aus Licht einer feindseligen Umwelt. Das „Reichs-“deutsche Volk fühlte den Schlag seines Herzens auch jenseits der Grenzen schlagen.

Noch spüren die letzten Reste einst grundsätzlicher Irrtümer durch deutsche Lande. Es wird noch geredet und geschrieben vom „Stammverwandten“ Desterreicher, als ob er nur verwandter Better, nicht aber blutgleicher Bruder sei. Noch wandeln da und dort Sudetendeutsche, Siebenbürger, Südtiroler als „Tschechoslowaken“, „Rumänen“ und „Italiener“ durch die Vorstellungswelt deutscher Bürokrate.

In der studentischen Verfassung, die der Reichsinnenminister Dr. Frick vor wenigen Tagen in Anwesenheit des Führers verkündete, ist schon nicht mehr die Rede von deutschen Studenten — im Sinne deutscher Staatsbürger — sondern von deutschen Studenten an den Hochschulen des geschlossenen deutschen Sprachgebiets (gleich welche Staatsangehörigkeit sie auch besitzen mögen). Die Staatsangehörigkeit spielt nur noch eine mindere Rolle, sie wird zur Kenntnis genommen als ein Gesicht, in das man sich willig fügt, nicht aber als Merkmal, das Deutsche nach Qualitäten sondert. Der auslanddeutsche Student braucht diejenigen Pflichten des deutschen Studenten (etwa S.A. und Arbeitsdienst) nicht zu erfüllen, die den Gesetzen seines Staates zuwiderlaufen können. Seine Rechte aber sind die des Deutschen — aller Deutschen.

Aus diesem Anfang wird sich auch formalrechtlich in nicht mehr ferner Zeit die Gleichstellung aller Deutschen im Rahmen des Möglichen ergeben, man wird politisch wohl zwischen Staatsbürgern des Reiches und solchen anderer Länder unterscheiden, über dem Staatsbürger gleich welcher Prägung wird aber der deutsche Staatsbürger stehen und es wird das wahrhaft göttliche Geheiß zur Geltung gelangen, daß die Gleichheit des Blutes Volksgemeinschaften bildet, nicht aber die Amtsregel der Staatsbürgerpapiere.

Für die Idee der volldeutschen Einheit und Schicksalsgemeinschaft kämpfte schon vor dem Kriege der Deutsche

Schutzverein. Aus dem Verein mit noch enger Zielsetzung wurde der Verein für das Deutschtum im Ausland. Aus dem Verein wurde ein Volkobund. Heute noch „für das Deutschtum im Ausland“, morgen aber — nach dem Willen seines Reichsführers — für das Deutschtum, der deutsche Volkobund, der das Deutschtum über alle Grenzen hinweg zur volldeutschen Gemeinschaft auch organisatorisch verbindet. Sein Wimpel zeigt die blaue Farbe der Treue. Treue — das ist die einfachste Deutung der Aufgaben, die Außen- und Innendeutschen für einander zu erfüllen haben. Die Aufgaben wachsen mit der fortschreitenden Erkenntnis der Gemeinamkeit des Schicksals. Jahrzehntlang hat der D.M. an den Außenfronten gekämpft — jetzt macht er Front nach innen. Am 23. Februar wird er mit 500 000 jugendlichen Helfern den zweiten Opfertag — Großkampftag für das Winterhilfswerk veranstalten. Die volldeutsche Front ist ja nicht mehr geographisch bestimmt. Sie geht quer durch das ganze Volk, sie kämpft in jeder deutschen Brust um das völkische Gewissen, für das Erwachen des volldeutschen Bewußtseins. Das Eintreten der großen völkischen Organisation des D.M. für das Winterhilfswerk ist ein letzter Schritt vor dem Ziel.

D.M.-Opfertag für das Winterhilfswerk des Deutschen Volkes 1933-34



Samstag- und Sonntagmorgens: Freitag, den 23. Februar 1934
Vorbereitung für das Deutschtum im Ausland

Saarkundgebung in Koblenz

Bizekanzler von Papen sprach

Koblenz, 19. Febr. Am Samstag nachmittag tagten in Koblenz die Führer des Bundes der Saarvereine. Anlässlich dieser Zusammenkunft fand am Abend in der Stadthalle eine große Saarkundgebung statt. Der Saarbevollmächtigte der Reichsregierung, Bizekanzler von Papen, hielt eine Rede, in der er u. a. sagte: Wir sind der Ansicht, daß die Saarfrage keineswegs eine wirtschaftliche Frage ist. Im Gegenteil: Das Saargebiet ist für uns nur eine Frage des Deutschtums. Schon aus diesem Grunde

kann die Reichsregierung niemals von sich aus einer Verzichtsbung der Abtretung im Saargebiet zustimmen, sondern muß den größten Wert darauf legen, zu beweisen, daß diese Weltmarkt des Reiches in ihrem Volkstum 100 Prozent deutsch ist und daß sie heim will zum Mutterlande. Wenn ich vor wenigen Tagen in Berlin davon sprach, daß die Saarfrage auch eine europäische Frage ist, so deshalb weil das Saargebiet grundsätzlich und endgültig das deutsch-französische Verhältnis bereinigen wird. Für uns kommt keine andere Lösung an der Saar in Frage, als die vollständige Rückgliederung des Saarlandes zum Reich. Eine Lösung auf der Grundlage des status quo ist keine Lösung, die den Frieden in sich trägt oder den Frieden für die Zukunft verbürgt. Meine Aufgabe, die mir der Führer gestellt hat, ist alle geistige und wirtschaftliche Kraft, alle Kräfte der Nation konzentriert in das Ziel der Rückgliederung des Saargebietes einzuordnen. Wir müssen die Arme weit aufmachen, damit die Wirtschaft an der Saar nicht einschrumpft, sondern weiter gedeiht und so die Saar als Westmark ein unzerstörbarer Stützpunkt des deutschen Reiches wird. Die Erzeugung des Saarlandes, die bisher in andere Länder ausgeführt wurde, muß wieder auf dem deutschen Binnenmarkt untergebracht werden. Die Frage des Güterausstausches, der Führung der Ausfuhrströme und der Tarifgestaltung stehen zur Behandlung. Sie eröffnen den deutschen Brüdern an der Saar die Möglichkeit, deutsche Kohle und deutsches Eisen aus dem Saargebiet unter gleich günstigen Verhältnissen auf den Markt zu bringen wie die Ruhrkohle. Ein großes Arbeitsbeschaffungsprogramm nicht allein für das Saargebiet, sondern auch für die angrenzenden Gebiete ist vorbereitet. Damit Hand in Hand geht in diesem Gebiet der Ausbau der Landwirtschaft, mit einem Worte: Die Reichsregierung ist bestrebt, die gesamte Saarproduktion in eigenem Raume unterzubringen. Endlich muß ich an die Pflicht erinnern, die uns allen obliegt: Das Mutterland kann unendlich viel für das Saargebiet tun, nicht nur indem es die Brüder an der Saar und ihren Kampf für ihr Deutschland ermutigt, sondern auch, indem jeder einzelne im Reich seine Pflicht erfüllt. Bizekanzler von Papen schloß mit dem dringenden Appell zur äußersten Disziplin und Treue, erinnerte an den großen Feldmarschall von Hindenburg und an den Führer, der mit unvergleichlichem Heroismus das deutsche Vaterland einer besseren Zukunft entgegenführte wird.

Kleine Nachrichten aus aller Welt

Auflösung des Deutschen Pfadfinderverbandes. Der Jugendführer des Deutschen Reiches hat die Auflösung des Deutschen Pfadfinderverbandes verfügt, da dieser seine Berechtigung durch die Tatsache verloren hat, daß der Verband nur noch ein Bund, nämlich die Reichsenschaft deutscher Pfadfinder, angehört.

Verstorbene Liebestragödie. Im Zwidau hat sich eine 30-jährige Frau, die mit ihrem Manne in Scheidung lebte, mit ihrem Geliebten, einem 20-jährigen Wirtschaftsgehilfen durch Leuchtgas vergiftet und zugleich ihre beiden Kinder mit in den Tod genommen.

Ein Deutscher sieht die Weltgeschichte

Das wertwürdige Leben

des Dr. Justus Erich Bollmann aus Hoya

Von Fritz Ludwig Roth

4. Fortsetzung

Als Lafayette — man hatte richtig geraten — das Blatt zu lesen bekam, verstand er sofort den geheimen Sinn. Sobald er allein war, hielt er das Papier über sein Lampenlicht, und durch die Wärme traten neben den sichtbaren die geheimen Schriftzüge hervor, in denen er unterrichtet wurde, was über den Plan seiner Befreiung zu sagen war. Ohne Zögern entschloß sich Lafayette, sich dieser Mitteilung anzuvertrauen. Er gab eine Zeile als Antwort, die gleichfalls in einem Spruch, wenn auch nur ganz allgemein, eine feste Bejahung ausdrückte.

Justus wußte jetzt, daß er verstanden war und reiste von Olmütz nach Wien. Auch hier wurde er als vielfach empfohlener Gelehrter bald bekannt und heimisch. Doch die Zeit verstrich, ohne daß er sich irgendwie gefördert sah. Wenn man den Herbst, der vor der Tür stand, nicht ausnutzte, blieb nur übrig, das Unternehmen bis zum nächsten Frühjahr zu verschieben. In dieser Verlegenheit reiste Justus wiederum nach Olmütz. Hier erhielt er aus der Zelle einen Brief Lafayettes, der mit Tuscheln auf den Rand von weißen Romanblättern geschrieben war. Mit großer Mühe hatte man dieses Schreiben aus dem Gefängnis herausgeschmuggelt. Justus erfuhr auf diese Weise, daß der General die Erlaubnis erhalten hätte, in Begleitung eines Offiziers und eines Korporals auszufahren. Mit Zitronensaft waren die Worte hinzugefügt, daß er diese Spazierfahrten für die beste Gelegenheit zum Entweichen hielte. Justus antwortete auf demselben Wege, Lafayette möge doch den Versuch machen, die Ausfahrten häufiger in möglichst weite Entfernung von der Stadt auszubehnen. Dann kehrte Justus noch einmal nach Wien zurück, um die letzten Vorbereitungen zu treffen.

Zunächst fand sich ein Helfer, ein junger Amerikaner aus Südcarolina namens Huger, der den General von seinem Vaterhause her kannte. Dieser war auf die Eröffnung

Justus' lebhaft eingegangen und hatte gemeint, er beglücke mit einer solchen Tat nur die Schuld seines Vaterlandes, dessen Freiheit Lafayette habe erlängern helfen. Die beiden betrieben jetzt offen ihre Absicht, ließen ihre Pässe nach Mähren und Schlessien versehen und verließen Ende Oktober Wien.

Sie führten einen Reiselwagen mit sich, außerdem aber zwei Reitpferde nebst einem Anecht. Um den Mangel eines unter Umständen nötigen dritten Pferdes zu versehen, hatten sie das eine der beiden Pferde abgerichtet, zwei Reiter zu tragen. So vermieden sie jeden Verdacht. Sie galtten für naturforschende Engländer und durchstreiften Mähren, bis sie allmählich Olmütz nähertamen, wo sie am 7. November eintrafen.

Ein verabredetes Zeichen benachrichtigte den Gefangenen von ihrer Ankunft. Der nächste Tag war zu einer der erwähnten Spazierfahrten festgesetzt und wurde daher kurzentschlossen als beste Gelegenheit gewählt.

Frühmorgens wurde der Reittnecht mit dem Wagen fünf Meilen voraus in Richtung Hoff geschickt. Nachmittags gegen zwei Uhr setzten sich Justus und Huger zu Pferde, um auf Lafayette zu treffen, der auf dieser Straße eine Stunde weit zu fahren pflegte. Sie trafen auch richtig den Wagen ziemlich weit von der Stadt. Lafayette sah in dem verdeckten Wagen, ihm zur Seite ein Stabsprofos, ein Soldat als Kutcher auf dem Bod, ein anderer stand hinten auf. Augenblicklich sprangen die beiden Freunde heran, geboten dem Kutcher Halt, und während Huger abfuhr, um die Pferde bereitzuhalten, tat Justus daselbe, um den General auszunehmen. Dieser hatte auf den Ruf seiner Befreier schon den Kutchenschlag aufgerissen und warf sich mit seinem Begleiter, der sich an ihn hing, gewaltsam hinaus auf den Weg. Beide lagen ringend am Boden. In dieser Minute stürzte Justus hinzu, machte Lafayette los und drückte den Gegner, den er entwarf, mit harter Hand nieder. Inzwischen war der eine Soldat hinten vom Wagen abgesprungen und ins Feld gestoben, der andere auf dem Bod riß, sobald er sich unbeachtet sah, den Wagen herum und jagte zur Stadt zurück. Schon hatte Justus seinen Gegner losgelassen, der allein und ohne Waffen nichts weiter tun konnte, als dem Wagen nachzuseilen.

So stand denn der befreite Lafayette mit seinen nie gesehene Freunden auf der offenen Landstraße, und es galt nun für alle drei schleunigste Flucht. Allein im Augenblicke des Ringens waren die Pferde wild geworden, hatten sich gedümmelt, und als Huger, um Justus besorgt, näher treten wollte, war ihm das eine Pferd entsprungen und lief nun im Feld umher. Zeit war nicht zu verlieren, in Olmütz mußte bald Alarm sein. In diesem Drang war Lafayettes Rettung das einzige Augenmerk. Justus gab ihm eine kurze mündliche Anweisung über das Nötigste, einen Zettel mit ausführlichen Angaben, eine Börse mit Geld und beschwor ihn, das eine noch vorhandene Pferd zu besteigen und allein fortzureiten. Die große Straße bis Hof hinunter und dort auf sie warten, sie würden dann schon Mittel und Wege finden, ihm zu folgen; andernfalls solle er versuchen, sich allein zur Grenze durchzuschlagen. Nach einigem Widerstreben, dem der Reiter nachdrücklich ein Ende machte, ritt der General sporntreichs davon.

Inzwischen hatte, nur dreihundert Schritte von dem Tummelplatz, ein Bauer das entsprungene Pferd aufgehalten und gegen ein Trinkgeld zurückgebracht. Allein das ungebärdige Tier wollte durchaus keinen Reiter aufsitzen lassen, das hierzu abgerichtete Pferd hatte der General erhalten. Da kein Zwang half, so rief Huger schließlich Justus zu, er solle nur für Lafayette sorgen, er selber wolle versuchen, sich zu Fuß zu retten. Und ohne eine Antwort abzuwarten, lief er schnell in den nahen Wald.

Justus spornte sein Pferd und versuchte, Lafayette zu finden. Aber das Glück, das ihn bis dahin so treu begleitet war, verließ ihn von diesem Augenblick an. Er verfehlte den General, der einen anderen Weg eingeschlagen hatte. Zwar gelang es ihm selber, bis zur preussischen Grenze durchzukommen, da er aber nirgends von Lafayette auch nur eine Spur fand, zog er es vor, bis in die Nähe von Olmütz zurückzulehren. Doch zu spät für Lafayette, zum Unglück für ihn selber. Lafayette war bereits wieder in — Gefangenschaft, und auch er selber wurde, nachdem er kaum mit seinen Nachforschungen begonnen hatte, verhaftet und zuerst nach Olmütz und dann nach Wien überführt.

Fortsetzung umstehend.

Württemberg

Führertagung der württ. Hitlerjugend

Stuttgart, 19. Febr. Am Montag, den 26. Februar 1934, wird in Stuttgart eine große Führertagung aller Gliederungen der HJ im Gebiete Württembergs stattfinden, zu der Reichsjugendführer Baldur von Schirach nach Stuttgart kommen wird. Die Hitlerjugend- und Jungvolkführer sowie die SA-Jührerinnen nehmen am Sonntag, den 25. Februar, an der Vorbereitungsfeier teil und werden am Montag in Privatquartieren untergebracht werden. Am Montag findet dann eine große Führertagung, bei der der Reichsjugendführer sprechen wird, sowie Sondereröffnungen der einzelnen Arbeitsgebiete statt.

Große Krankenkassentagung in Stuttgart

Stuttgart, 19. Febr. Der Landesverband Württemberg-Hohenzollern des Reichsverbandes der Ortskrankenkassen e. V. hatte die Vorstandsvorsitzenden, Geschäftsleiter und Vertrauensärzte der Ortskrankenkassen Württembergs und Hohenzollerns in den Stadtparksaal nach Stuttgart zu einer Tagung zusammengerufen. Der Beauftragte des Reichsarbeitsministers für den Landesverband Württemberg, Frh. Schulz-Stuttgart, eröffnete die Tagung. Der Reichskommissar für die Krankenkassen Württembergs, Oberregierungsrat Dr. Müller, betonte in seiner Ansprache, daß die Gleichstellung der ca. 500 Vorstände und Ausschüsse bei den Krankenkassen in Württemberg reiflos beendet sei. Es sei Aufgabe der neuen Vorstände, die Kassen im nationalsozialistischen Geiste zu führen. Die Ausschüsse dürften in absehbarer Zeit vollends ganz befristet werden. Auch der Vorstand wird bei der kommenden Reform entsprechend dem Führerprinzip noch weiter beschränkt werden. Die Versicherungsbeiträge dürfen durch persönliche und sachliche Verwaltungskosten nicht mehr in dem früheren Maße verbelastet werden. Besonders müsse die unter dem Marxismus übliche großzügige und zum größten Teil überflüssige Versammlungstätigkeit, Besichtigungsfahrten usw. weggelassen. Durch die Eigenbetriebe dürfen bei allen Erparnissen volkswirtschaftliche Schäden, besonders für einzelne Berufsstände, nicht entstehen. Ob und welche Gewerkschaften in Betrieb bleiben oder abgebrochen werden, werde auf Veranlassung des Reichsarbeitsministeriums durch die Landesversicherungsanstalten nachgeprüft. Daneben seien aber auch die Versicherer zu einer anderen Einstellung als bisher ihren Krankenkassen gegenüber zu erziehen. Jeder müsse sich darauf besinnen, daß er ein Glied des Volksorganes sei und jede Verantwortung an der Volksgemeinschaft letzten Endes ihn wieder selbst treffe. Im Mittelpunkt stand ein Vortrag des Leiters des Amtes für Sozialversicherung, Ludwig Brudek-Berlin — der selbst Württemberger ist —. Brudek hat im Auftrag des Führers zusammen mit dem sozialpolitischen Ausschuss der NSD ein neues Gesetz zur Neuordnung der Sozialversicherung ausgearbeitet, das neue Klar und übersichtliche Verhältnisse schaffen wird. Wir schaffen, so betonte er, auch in der Sozialversicherung ein Volkrecht, getragen von nationalsozialistischem Geiste. Verbandsgeschäftsführer Kanfer schloß die Tagung mit einem Sieg-Heil auf Führer und Vaterland. Am Nachmittag fand eine Aussprache mit den Vertrauensärzten statt, bei welcher die Erfahrungen des Prüfungsarztes Dr. Seutenmüller während seines Aufenthaltes bei der NSD Berlin besprochen wurden.

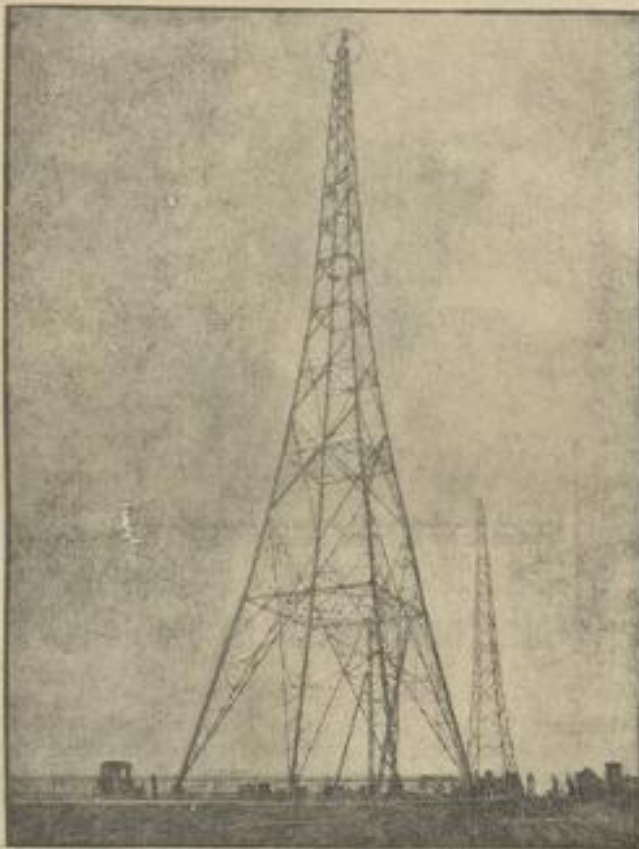
Turm und Antenne des Großsenders Mühlacker

Mühlacker, 19. Febr. Der den 190 Meter hohen Riesenturm des Großsenders Mühlacker nach seiner letzten Vollendung betrachtet, der endbildet als seltsame Neuheit am der Spitze einen Kranz, der das Ganze gewissermaßen krönt. Der geheimnisvolle Kranz stellt ein Kästchen mit zehn Meter Durchmesser dar. Er ist aus Kupferrohr von 10 Zentimeter Stärke. Der Ring wird von einem sogenannten Bod getragen, der auf großen Isolatoren steht und durch diese die Verbindung mit der Turmspitze herstellt. Acht Kupferseile verbinden die Ecken des Ringes mit der Spitze des unten in Form eines Sockels und tragen so die rund

12 Zentner schwere Last des Ringes. Am den Ring vom Aufstieg zu befreien, mußte ein Arbeiter, der jüngste und kühnste der Truppe, auf einem Brett etwa 4 Meter über dem äußeren Turmrand entfernt arbeiten. Genau 190 Meter über dem Erdboden stand er auf dem schmalen Brett, wie frei in der Luft schwebend. Wo zu dient nun dieser geheimnisvolle Kupferkranz? Er hat die wichtige Aufgabe, auf eine Entfernung bis zu 130 Kilometer einen schwundfreien Empfang des Röhrlader Senders zu gewährleisten. Bei anderen Sendern, deren Antennentürme nicht mit diesem Ring versehen sind, ist diese Zone auf höchstens 80 Kilometer im Umkreis begrenzt. Mühlacker wird nach Berechnungen in einem Gebiet schwundfrei zu hören sein, das im Umkreis 130 Kilometer beträgt. Diese Kreislinie geht ungefähr durch die Gegend von Nürnberg, beinahe genau durch Frankfurt a. M., durch Mainz und im Süden bis in die Gegend von Schaffhausen und dem Feldberggebiet. Sie reicht bis fast nach Saarbrücken und in Oberösterreich bis nach Ravensburg.

Die Verminderung des Radioempfangs wird dadurch angestrebt, daß man die Strahlungsleistung der Antenne unterdrückt. Dies ist die Aufgabe des gewaltigen Kupferrohrkranzes. Der Mühlacker Senderturm ist ein technisches Kunstwerk für sich. Er ist bekanntlich mit seinen 190 Meter Höhe der höchste freistehende Holzturm der Welt. Seither hat man es nicht gewagt, solch hohe Türme freistehend zu bauen. Mit Seilen abgespannte Türme wird es wohl noch höher geben. So soll schon vor dem Kriege in Italien ein 218 Meter hoher Turm gebaut worden sein, der jedoch abgebrochen ist. Die Abmessungen des Turmes sind natürlich sorgfältig und mit genügender Sicherheit berechnet, so daß man annehmen darf, daß dieser Holzturm selbst den stärksten Stürmen standhalten wird. Der Turm war während des Baues mit Drahtseilen abgespannt, die jetzt jedoch alle entfernt sind.

Neben dem Turmrisen steht noch einer der alten, 100 Meter hohen Funktürme. Im Laufe des Frühjahrs oder Sommers wird der alte Turm wohl abgetragen werden. Den neuesten Mitteilungen zufolge kommt er nach Koblenz und wird für den dortigen Sender wieder aufgebaut.



Der neue Mühlacker Senderturm muß als ein Wunderwerk deutscher Technik angesehen werden: er ist ganz aus Holz gebaut und hat eine Höhe von 190 Meter.

Buntes Allerlei

Wie verbringen die Vögel die Nacht?

8 An einem Morgen, an dem man in die eilige Winterluft hinausritt, wundert man sich, wenn man einzelner Vögel anständig wird, daß diese trotz der scharfen Kälte noch leben. Man kann es fast nicht begreifen, wie diese kleinen arten Lebenwesen die eisigen Nächte lebendig überleben können, und man fragt sich unwillkürlich, wo und wie denn die kleinen Tiere sich in der Nacht verhalten, um nicht dem Todeshauch zum Opfer zu fallen. Der natürliche Instinkt löst die Vögel nachts alle möglichen gegen Wind und Kälte geschützten Verstecke aufsuchen. Tief liegende, windgeschützte Nischen, Mauervorprünge und Mauernischen, Dachkanten, Fensterläden und nicht selten auch Kamine dienen den Vögeln zum nächtlichen Unterschlupf. Des öfteren kann man Vögel, besonders Spatzen, sehen, die ganz rauch- und rufgeschwärzt sind, ein Zeichen, daß sie an oder in einem Kamin Schutz vor der Kälte gesucht haben.

Humor

Inzeratenerwerb

Mart Twain erhielt eines Tages von einem abergläubischen Abonnenten seiner Zeitung ein Schreiben mit der Mitteilung, daß er in der Zeitung eine Spinne gefunden hätte. Gleichzeitig fragte er an, ob dies Glück oder Unglück bedeute. Der Humorist, der die Interessen seiner Zeitung gern wahrnehmen wollte, gab ihm im Briefkasten, recht feil gedruckt, folgende Antwort: „Alter Abonnent! Das Finden einer Spinne bedeutet weder Glück noch Unglück für Sie. Die Spinne durchlässt lediglich unsere Zeitung, um festzustellen, welcher Kaufmann nicht inzeriert, dann wollte sie zu dessen Laden gehen, ihr Netz über die Tür zu wehen und fortan ein Leben ungestörten Friedens zu verbringen.“

Immer zu. „Und wann denkt Ihre älteste Tochter mal ans Heiraten, Herr Brill?“ — „Immerzu, immerzu.“

Rundfunk

Mittwoch, 21. Febr. 10.10 Uhr aus Stuttgart: Frauenstunde: Besuche im Kunstgewerbe. 9. 2. Wieje. 10.40 Uhr: Schulfunk — Stufe 2: Das deutsche Land — die deutsche Welt: Schleswig-Holstein, meeresumflungen, 11.05 Uhr: Balladen. 13.35 Uhr aus Frankfurt: Was wir selten hören, 14.10 aus Stuttgart: Schule und Schulfunk, 15 Uhr: Pieder, 15.30 Uhr: Aus dem wobltemperierten Klavier, 16 Uhr aus Frankfurt: Nachmittagskonzert, 17.30 Uhr aus Stuttgart: Richtig denken! 17.45 Uhr: Weib-Berol stellt sich vor, 18 Uhr: Jugendkunde, 18.20 Uhr: Der juristische Kalender: „Neuerungen im Zivilprozeß“ v. Dr. H. Kießling, 18.35 Uhr nach Frankfurt: Zehn Minuten Deutsch, 20.10 Uhr aus Trier: Sauter Südwestabend, 22.40 Uhr aus München: Weltpolitischer Monatsbericht, 23 Uhr aus Stuttgart: Kellers Tanzmusik, 23.30 Uhr nach Frankfurt: Kleine Stadt für Klavier, 24 Uhr aus Frankfurt: Nachtmusik.

Büchertisch

Das Deutschland Hitlers bildet den Eckstein des Friedens! Nachdem ein volles Jahr seit der deutschen Wende vergangen ist, ein Jahr überraschender Erfolge nach innen und auch nach außen, erscheint es von besonderem Reiz, das abschließende Urteil der Vertretung der auswärtigen Weltmeinung, der führenden internationalen Journalisten in Berlin zu hören. Denn von jeher waren neben den berufenen Diplomaten gerade die „Presse-Botschafter“ für die zwischenstaatlichen Beziehungen von allerhöchster Bedeutung, und ganz besonders an ihrem gesinnungsvollen Wirken liegt es zu einem beträchtlichen Teil, die Atmosphäre zwischen den einzelnen Völkern zu entspannen und damit den Weg zu gegenseitigem Verständnis freizulegen. Die „Neue JZ“ hat deshalb die hervorragendsten Vertreter der internationalen Presse um Neugierung zu den deutschen Dingen von heute gebeten, und wir geben diese Bild-Interviews mit der Genugtuung darüber wieder, daß allen ein einheitlicher Zug anerkennender Würdigung gemeinsam ist. — Wir empfehlen, diese Ausgabe der „Neuen JZ“ ganz besonders zu beachten, da sie auch eine ganze Anzahl von interessanten Bildern über die Unruhe in der Welt enthält. Die „Neue JZ“ ist durch den Buch- und Zeitschriftenhandel überall erhältlich, in Altensteig und Ragold durch die Buchhandlung Lauf.

5. Fortsetzung

Der General war in einem kleinen Ort angehalten und vor den Dorfschulzen geführt worden. Während der Verhandlungen erkannte ihn ein Ladiendiener, der früher irgendwo sein Bild gesehen hatte. Sein Schicksal war wieder besiegelt. Auch den armen Huger hatte man gefunden. Die ganze Gegend war in Aufruhr geraten, die Kanonen der Festung wurden gelöst. Ganz erschöpft, wie er war, griffen ihn schließlich Bauern auf und führten ihn im Triumph nach Dlmüy.

Das härteste Los jedoch schien auf Justus gefallen. Er war der Urheber und Anführer eines räuberischen Ueberfalles, eines Angriffes gegen die öffentliche Gewalt, den diese nicht ungestraft lassen konnte. Seine Freunde zitterten für sein Leben. Das gelindeste Urteil schien ewige Gefangenschaft zu sein. Er wurde in Ketten gelegt, kein Licht erbettelte seinen Kerker. Alles um ihn her war stumm, jede Verbindung mit der Welt abgebrochen.

Aber gleich bei seinem ersten Verhör machten seine rüchhaltige Aufrichtigkeit und sein freimütiges Bekenntnis einen vorteilhaften Eindruck. Seine Tat erregte unglaubliches Aufsehen, überall wurde sie gerühmt, besprochen und bewundert. Zahlreiche Menschen sprachen für Justus mit wärmstem Eifer, suchten ihn zu rechtfertigen, zu entschuldigen, besonders die Frauen zeigten großen Anteil. Personen vom höchsten Range, durch menschenfreundliche Kelgung aufgefordert, verwandten ihren ganzen Einfluß zu seinen Gunsten. Selbst die Richterstrengte fühlte sich erschüttert. Die österreichische Regierung, die damals in der Rechtsprechung nicht selten einen freien Geist bewies, behandelte Justus Sache in ganz besonderer Weise. Nach sieben Monaten Gefängnis die leicht ebenso viele Jahre hätten werden können, wurde er plötzlich weniger streng gehalten und ihm sowie Huger bald danach unerwartet angeklündigt, daß sie frei seien und gehen könnten, wohin sie wollten, ohne andere Strafe, als daß ihnen auferlegt wurde, die österreichischen Staaten sogleich zu verlassen und künftig zu meiden.

Diese Milde, die aber Lafayette, der erst nach langen Jahren die Freiheit wieder erhielt, nicht betraf, setzte nicht mit Unrecht alle Welt in Erstaunen, und der Dank vieler

Herzen wandte sich dahin, wo ein solch großzügiges Verfahren entstehen konnte.

Das Dunkel um den bis dahin unbekanntem jungen Arzt aus dem kleinen beinahe ebenso unbekanntem Ort hatte sich nun gelichtet. Jedermann in Europa und in Amerika kannte den Namen des tollkühnen Mannes, der den Helden der Freiheit, den General Lafayette, hatte befreiten wollen.

Justus aber besaß wohl nur Energie für solche Dinge, die im Werden begriffen waren. Sobald ein Werk irgendwie vollendet war, war es ihm gleichgültig geworden. Er war ein Deutscher. Und das Wesen des Deutschen ist im Innersten Sehnsucht und noch einmal Sehnsucht. Es trieb ihn, alles zu sehen, alles das zu erforschen, was groß, edel, für die Menschheit von Nutzen sein konnte. Vollendeten Tatsachen und fertigen Dingen ging er aus dem Wege.

Bei dieser Geistesverfassung war es kein Wunder, daß Justus nach den traurigen Erfahrungen der französischen Revolution, nach der riesengroßen Enttäuschung, die er bei den Jakobinern, aber auch bei deren Widerstrebem, den überfeinerten und entmannten Adelligen erlebt hatte, Europa den Rücken kehren wollte.

In der neuen Welt, in Amerika, da, wo sich neues Kulturleben, neue Staaten, neue Arten des Zusammenlebens der Menschen fanden, unbefastet von den Gewichten der europäischen Ueberlieferung und wo etwas ganz Neues, nie Dagewesenes, durch nichts Beeinflusstes entstand, dort nur konnte sein Platz sein.

Die neue Welt

Am 25. Oktober 1795 segelte er von London ab und landete am 1. Januar im Hafen von Newyork.

Ueberdiesgenen wir jetzt einige Jahre seines Lebens, angefüllt mit Arbeit, Familenglück, Rückschlagen und immer wieder mit mannigfaltiger Arbeit. Sein Wirkungskreis erweiterte sich fortwährend, seine geschäftlichen Unternehmungen hatten viel Erfolg. Dabei studierte er unablässig die Natur in allen ihren Erscheinungen, die Probleme des allgemeinen Verkehrs, des Staatslebens und selbst der Religion. Das Glück schien ihn zu begünstigen, er gelangte zu Ansehen und Wohlstand, eine glück-

liche Ehe schenkte ihm zwei Töchter. Er machte wichtige Entdeckungen auf dem Gebiete der praktischen Physik und der Chemie, wußte sie aber nicht selbst auszuwerten. So war er einmal sieben Monate lang unermüdlich mit der Kunst der Herstellung von Karmin und Lack beschäftigt. Als er die Lösung gefunden hatte, war ihm die Angelegenheit gleichgültig.

Fulton, dessen Dampfschiff im Jahre 1807 auf dem Hudson fuhr, gehörte zu seinen nächsten Bekannten. Lange Zeit besaß Justus eine Dampfmühle, die ihm Fulton gebaut hatte. Unmittelbar nach seiner Ankunft war er auch mit Washington in Verbindung getreten. Die Frage der Befreiung Lafayettes hatte die beiden Männer zusammengeführt.

„Er ist tugendhaft, trocken und abgemessen, fragend, sinnend, aber nie hinreichend, auch nie selbstbestimmend und entscheidend“, das war Justus' Urteil über diesen großen Mann, das haarfährig mit dem der Weltgeschichte übereinstimmte.

Später zog es ihn doch wieder zum politischen Leben seines neuen Vaterlandes, wo sich damals zwei Parteien gegenüberstanden, die Demokraten und die Föderalisten. Justus gehörte zu den letzteren, in denen sich vorzugsweise ein gemäßigter Freiheitsinn zeigte, in dem sogar ein aristokratisches Element nicht zuwider war. Wieder betätigte sich bei Justus die Erfahrung aus der französischen Revolution. So fand er denn mit den Hauptern dieser Partei in naher Verbindung und konnte erwarten, auch einst als Staatsmann in angesehener Stellung wirken zu können.

Aber es sollte ihm ähnlich ergehen wie damals in Frankreich und England. Wieder war seine Eigenschaft, die Dinge klar erkennen zu können, vielleicht von einem zu großen Schuß Phantasie durchsetzt. Es ist die Frage, ob man es als Phantasie oder als zeitliches Vortreffen um Jahrzehnte oder noch weiter bezeichnen kann — jedenfalls fühlte er sich veranlaßt, an einer Aktion teilzunehmen, die kaum einen guten Ausgang hätte nehmen können. Einige Duzend Jahre später wäre das Ende vielleicht ein anderes gewesen. —

(Fortsetzung folgt.)

